

Die Wege der Knechtschaft: Neoliberalismus und (die) Krise

*Die Krise der heutigen neoliberalen Phase des Kapitalismus
ist keine Krise des Kapitalismus.*

Richard Wolff

Nach 30 Jahren neoliberaler Misswirtschaft und dem Ende der neoliberalen Hegemonie ist es Zeit, eine Bilanz zu ziehen. Das werde ich nachfolgend in 18 illustrativen Punkten machen.

I.

1. Der Neoliberalismus ist als eine plurale Bewegung in einer Krise entstanden. Er war eine Reaktion auf die Weltwirtschaftskrise Ende der 1920er-Jahre, die bis zum Ausbruch des 2. Weltkriegs wirkte. Es ging zentral darum, den als Manchestertum verschrienen Liberalismus zu retten (Walpen 2004).

2. Entwickelt und ausgearbeitet wurde der Neoliberalismus im »Goldenen Zeitalter des Kapitalismus« (Marglin/Schor), der Zeit zwischen 1950 und 1970. Als diese Ära in die Krise geriet und unterging, begann der Aufstieg des Neoliberalismus. Die Formen der Durchsetzung reichen vom Prestigegewinn beim schwedischen Reichsbankpreis (fälschlich Wirtschaftsnobelpreis genannt) bis zur Unterstützung der blutigen Diktatur Pinochets in Chile. (Walpen 2004)

3. Neoliberale Intellektuelle haben Krisen zumeist mit positiven Bedeutungen versehen und die realen negativen Wirkungen entweder verharmlost oder gar naturalisiert. Im neoliberalen Diskurs hat die Krise mit dem Markt gemein, dass beide negative Folgen haben (können), jedoch insgesamt mehr positive Entwicklungen ermöglichen sollen. Krisen und Märkte sind gleichsam die »Säurebäder«, durch die man hindurch muss, wenn man zu Wohlstand gelangen will.

4. Der Markt gerate in die Krise, wenn menschliche Untugenden wie Neid, Missgunst und Gier die »Massen« (vor deren Aufstand hat schon Ortega y Gasset gewarnt) ergriffen und Politiker sich den Wählern mit interventionistischen Massnahmen anbieterten. Krisen

Dr. soc. sc. Bernhard Walpen

ist Themenredakteur für Wirtschaftsge-
schichte und -theorie. Forschungsschwer-
punkte: Neoliberalismus und kritische So-
zialtheorie (Marxismus, Gramsci).

werden gemäss diesem Denken durch individuelle Untugenden verursacht, die dann aber gleichwohl zum Massenphänomen mutieren können. Gründe für die Krise sind in der neoliberalen Marktapologie aber nie struktureller Natur und in der Marktordnung zu finden. Das Marktdenken neoliberaler Provenienz ist durch die Palmström-Logik¹ gegenüber der Realität abgeschottet. Der Markt selber habe nichts mit der Krise zu tun. Schuld daran seien neben individuellen Untugenden der Staat und alles Kollektive. Ein Mittel, gegen die Übel der Untugenden anzugehen, besteht im Versuch der »Erneuerung von Sekundärtugenden wie Pflicht, Disziplin, Fleiss und Bescheidenheit«. (Schatz 2009)

II.

5. Es herrschte Hochstimmung, als die Finanzblase sich stets vergrösserte. Kritische Stimmen wie etwa jene von Dean Baker wurden erfolgreich ignoriert oder schlecht gemacht. Die neoliberalen Eliten verkörperten ganz den ›positiven‹ Lebensstil. Was sie der Lächerlichkeit preisgaben, war die dauernde Miesmacherei. Kritisches Denken und kritische Wissenschaft waren in den hohen neoliberalen Zeiten nicht en vogue.

6. Einen ›noblen‹ neoliberalen Ökonomen wie etwa Gary Becker beschäftigten bis zum 15. September 2008, dem ›Black Sunday‹, an dem das Haus Lehman Brothers zusammenbrach, einige ›wichtige‹ Probleme, so etwa die Frage, ob Hollywood zu links sei (liberal bedeutet in den USA links/sozialdemokratisch) oder wie es um die olympischen Erfolge einzelner Länder bestellt sei. Die Hypothekenblase tauchte nur bei seinem Blog-Partner Richard Posner einmal kurz auf (15.6.2008). Im April 2008 enervierte sich Becker einmal mehr über Regulationen in der Wirtschaft. Dabei erkannte er messerscharf, wie verheerend sie wirken und wie positiv es ist, wenn sie fehlen: »Zum Beispiel sind Kommerzbanken die wahrscheinlich am stärksten regulierte Gruppe im Finanzsektor, dennoch befinden sie sich in viel grösseren Schwierigkeiten als, sagen wir, die Hedge-Funds-Industrie, die eine der am schwächsten regulierten Industrien im Finanzsektor ist« (28.4.2008). Palmström-Logik erster Güte, die keine fünf Monate später blamiert war.

7. Auf einer Ebene tiefer klingt es dann so: »Ich war zuerst der Meinung, dass es richtig war, die Investmentbank Lehman Brothers nicht zu retten und damit zu zeigen, dass nicht einfach blind gerettet wird.² Dann stellte ich fest, dass sich ab jenem Moment, als das Haus Lehman unterging, die Krise unglaublich verschärfte« (Gerhard Schwarz, zitiert in der WochenZeitung vom 8.1.2009). Auch wenn es für den Leiter des

NZZ-Wirtschaftsressorts eine erschreckende Aussage ist, so ist sie immerhin ehrlich. Allerdings haben sich aus seiner Erkenntnis keine Konsequenzen für die wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Debatten in der NZZ ergeben. Die »Fluchtborg der Neoliberalen« (Haug 2008 über die FAZ) hält ihre Spalten nach wie vor für die Verteidiger des Neoliberalismus frei.

8. Zur Krise beigetragen hat auch der neoliberale Personenkult,³ individuell am ausgeprägtesten verdichtet in Alan Greenspan, dem Vorsitzenden der Federal Reserve (US-Notenbank), der von August 1987 bis Januar 2006 die höchste Position im Fed innehatte. In dieser Funktion agierte er als Deregulierer und »Cheerleader« des Marktfundamentalismus. Der Adept der US-Schriftstellerin und Philosophin Ayn Rands, die einen heroischen Individualismus und Laissez-faire-Kapitalismus vertrat, war sich nicht zu schade, in die Politik zu gehen und sich dabei ab und zu die Hände etwas schmutzig zu machen.

III.

9. Der »Black Sunday« vom 15. September 2008 führte zu einem offensichtlichen Diskurswechsel. Neoliberale Protagonisten und Positionen werden fortan kritisiert oder mit Spott eingedeckt. Joseph Stiglitz (Financial Times Deutschland, 12.12.2008) atmet auf: »Zurück aus der Wildnis.« Endlich seien in den USA die Thesen von John Maynard Keynes wieder in aller Munde. Krugman (New York Times, 14.8.2008) sagte einen Monat vor dem Lehman-Brothers-Kollaps, Alan Greenspan sei »not a mensch« und ihm fehle die »menschhood«,⁴ weil er keine Verantwortung für sein Handeln übernehme und seine Fehler nicht zugebe. Es dauerte dann aber eine Weile, bis »Maestro« Greenspan halbherzig eingestand, Fehler begangen zu haben. Doch Verantwortung übernahm er immer noch nicht (New York Times, 24.10.2008). Auffällig waren besonders die Kritiken an Neoliberalismus und Marktfundamentalismus in Blättern wie der Financial Times oder dem Wall Street Journal.

10. Der Wandel beschränkt sich nicht nur auf die diskursive Ebene, sondern erfolgt auch auf der Ebene des Prestiges. Die Verleihung des schwedischen Reichsbankpreises (Wirtschaftsnobelpreis) 2008 an Paul Krugman war für die Marktfundamentalisten bitter. Ein wahrer Albtraum für die neoliberale Intelligencia dürfte die Verleihung der John-Bates-Clark-Medaille⁵ 2008 an Emmanuel Saez gewesen sein. Der Beitrag von Saez (u.a. zusammen mit Thomas Piketty) besteht darin, dass er die sich kontinuierlich öffnende Schere zwischen Arm und Reich in den USA und anderen Industrieländern materialreich aufgezeigt hat. Wenn es Argu-

mente gegen die Folgen der ›segensreichen‹ neoliberalen Marktpolitiken braucht, dann finden sich wichtige bei Saez.

11. Im Gefolge der Krise kam es zu weitgehenden Staatsinterventionen. Ein Konfliktfeld um neue Regulierungsformen jenseits des neoliberalen Korsetts beginnt sich abzuzeichnen, und das nicht nur im Finanzsektor (Candeias 2009). Interventionen und Regulationen werden aber ergriffen, um den Kapitalismus zu stützen, denn dieses Wirtschaftssystem ist – im Gegensatz zu seiner neoliberalen Variante – noch lange nicht obsolet.

IV.

12. *Tempi passati:* In den hohen Zeiten der Finanzblasen wurde in immer schrilleren Farben gemalt. Exzesse waren normal. Entgegen dem Trend, der versprach, den alchemistischen Traum zu verwirklichen – nämlich aus Dreck Gold zu machen –, verlief die jüngste Geschichte des Hôtel du Parc im Dorf Mont Pèlerin oberhalb Vevey. Der Verputz blättert innen wie aussen von den Wänden des Gebäudes. Das Hotel hat dicht gemacht und ist nun ein ›Campus‹ der Business School Geneva Switzerland (BSG) respektive der Business School Chardonne. Die Homepage der BSG (<http://www.bsc-switzerland.ch/>) macht allerdings nicht den besten Eindruck. Klickt man auf »Click here to see the Hotel Website« (<http://www.hotel-du-parc.ch/>), landet man im Nichts. Immerhin ist die Homepage bei der Business School Chardonne registriert. Vom 1. bis 10. April 1947 hatten sich in diesem Gemäuer 39 neoliberale Intellektuelle versammelt. Am Ende des Treffens wurde die Mont Pèlerin Society (MPS) gegründet (Walpen 2004). Seit dem Bankrott der Lehman Brothers bröckelt auch der ideologische Verputz der MPS.

Innerhalb der MPS sind heftige Differenzen, jenseits des »flexiblen Rahmens« (Michel Pécheux) einer liberalen Diskussionskultur, auszumachen. Die MPS ist in der losesten möglichen Form gestaltet (vgl. Walpen 2004, 104f), eine Stärke, die sich mit dem Anwachsen der Gesellschaft auch als Schwäche erwies. Die Anforderungen an eine bürokratische Verwaltung (vgl. Weber 1922, 1. Teil) nahmen beständig zu, und die MPS hat sich damit nicht vorausschauend beschäftigt. Selbst wenn die Organisation der jährlichen Treffen mit den Jahren zumeist an lokale Think Tanks ausgelagert wurde, bedurfte es eines Grundgerüsts für die MPS. Schliesslich stellte es die Heritage Foundation bereit. Dabei erlangte Edwin Feulner, der Chef der Heritage Foundation, innerhalb der MPS eine einflussreichere Position. Das stärkte die neokonservativen Kräfte in der Gesellschaft. Demgegenüber wurden die Einflussmöglich-

keiten der ›libertarians‹ geschwächt. Schliesslich verliessen einige die MPS, um sich in einem anderen Rahmen neu zu organisieren. Eine weitere Schwäche der Gesellschaft liegt auch darin, dass die Mitgliederbasis immer US-zentrierter wurde. Über die massenhafte Rekrutierung junger Ideologen aus dem Netz der US-Think-Tanks wurden die nationalen Kräfteverhältnisse zahlenmässig verschoben. Die zumeist marktapologetisch zugeschnittene ›Wissenschaftlichkeit‹ dieser Mitglieder schwächte den Stellenwert der Wissenschaften in der Gesellschaft insgesamt. Zugespitzt kann man sagen: Immer mehr wurde und wird in der MPS und ihrem Think-Tank-Netz ›unwissenschaftliche Wissenschaft‹ betrieben. Das passt zwar zum hegemonialen neoliberalen ›Zeitgeist‹, doch ist es zugleich ein Zeichen dafür, dass der Kulminationspunkt überschritten ist.

13. Die MPS reagierte auf die Krise mit einem speziellen Meeting, das vom 5. bis 7. März 2009 in New York stattfand. Die Anregung dafür kam von Deepak Lal (2009), und die Organisation des Treffens übernahm einmal mehr Edwin Feulner mit seinen Leuten von der Heritage Foundation. Interessant an dem Treffen ist zunächst, mit welcher Vehemenz auf dem eingeschlagenen Weg weitergegangen wird, wenngleich eine gewisse Irritation zu spüren ist. Einerseits erklingen wieder einmal Kassandrarufer: Eine andere gesellschaftliche Ordnung als die neoliberale bedeute in letzter Konsequenz den »Untergang der Zivilisation«, wie sie der österreichische Ökonom Friedrich August von Hayek schon am Ende des dritten Bandes von ›Law, Legislation and Liberty‹ heraufbeschworen hat. Statt Zivilisation heisst es jetzt ›Globalisierung‹. Lal befürchtet, dass der ganze günstige/gütige (benign) Prozess der Globalisierung verzögert oder umgekehrt werde. Auch sieht er in der Moral ein wichtiges Feld der Intervention, denn gefragt seien die alten und scheinbar zeitlosen viktorianischen Tugenden. Antonio Martino (2009) bleibt optimistisch und trotzig. Trotz allem werde das ›Goldene Zeitalter des freien Marktes‹ nicht enden, gleichgültig, was die Politiker unternähmen, um ihm den Garaus zu machen. Das ist ein schon sehr theologisches Marktverständnis, doch »ibi Roma, ibi Vaticanus« (oder auf Deutsch: Wo der Markt ist, ist die MPS⁶). Andere Beiträge feuerten Breitseiten gegen den Staat oder die EU ab. Zum Beispiel der Isländer Hannes H. Gissurarson, der die europäischen Banken, die Zentralbanken und explizit das Fed denunzierte. Schliesslich ist es einfacher, die Fehler nicht bei sich zu suchen, sondern da draussen, bei den Grossen. Noch 2005 konnte Gissurarson beim Spezialmeeting in Island seine Heimat als das ›Gelobte Land‹ des Neoliberalismus präsentieren, das gleichsam von seinen

Ursprüngen an auf diesem Weg sei. Und jetzt der Kollaps des Inselstaates und im Gefolge davon ein Wechsel in der Politik, der nur die Hayek'sche Knechtschaft bedeuten kann. Immerhin fand sich doch noch eine Stimme wie die von Gerhard Schwarz (NZZ, 9.4.2009), dem ein Vortrag wie der von Gissurarson dann doch etwas zu unkritisch war. Eine solche Haltung, wie sie die MPS-Mitglieder am Treffen in New York an den Tag legten, mag vieles bewirken, kaum aber eine Erneuerung des Auftrags, wie sie Lal vorschwebte. Um es mit einem Wort von Marx zu sagen, der neoliberale Diskurs ist ›ehern‹.

V.

14. *Krise der Theorie?* Den Markt versteht Hayek als einen nicht teleologischen und kreativen Prozess, als einen Entdeckungsprozess. In ihm werde das dezentral vorhandene Wissen der individuellen Akteure über den Preismechanismus koordiniert, insofern die Preise den Einzelnen als »Signale« (Hayek 1982; vgl. Hayek 1945) die notwendigen und hinreichenden Informationen zur Verfügung stellten und vermittelten. Hayek behauptet, das Preissystem sei das einzige, das wirtschaftlich das Wissen ausnütze. Es würde »durch eine Art von Symbol ... nur die wesentlichste Information weitergegeben und zwar nur an die, welche es angeht«. Die Anpassungen unter dem Preissystem seien »wohl niemals ›vollkommen‹« im Sinne der Gleichgewichtsanalyse. Es werde folglich etwas entdeckt und vermittelt, das schon da sei (Burczak 2000). In Hayeks erkenntnistheoretischem Ansatz ist das ein Widerspruch. Die Problematik reicht aber noch weiter, denn der Begriff Signal, obwohl in der Semiotik vielfältig verwendet, wird von Hayek in einer Art Reiz-Reaktionsabfolge gebraucht, und es wird unterstellt, dass die wesentlichen Informationen an jene gelangten, die es betreffe. Statt zu beweisen, dass das Preissystem genau das leistet, arbeitete Hayek (1945) mit einem Beispiel und einer Andeutung, die durch das Wort ›wohl‹ die Möglichkeit einer vollkommenen Anpassung suggeriert. Gerade weil er in einer Welt, in der vollkommenes Wissen nicht vorhanden sein kann, die Überlegenheit des Preissystems gegenüber einer Planung in grösserem Massstab beweisen möchte, ist es notwendig, das nicht nur anhand eines Beispiels zu tun. Dass das Preissystem Informationen weitergibt, ist unbestritten. Das machen andere Zeichensysteme genau so, auch solche, die auf Konventionen irgendeiner Art beruhen.

Nehmen wir die Aussagen Hayeks und wenden sie auf die Hedge-Funds-Industrie an, die gemäss Gary Becker relativ nahe beim Marktideal ist (vgl. Punkt 6), dann ist es schlicht erstaunlich, dass die Akteure von dem angeblich so pfiffigen konkurrenzbasierten Preissystem über

Jahre hinweg völlig falsch informiert worden sind. Doch solche »Ungeheimtheiten« kümmern überzeugte neoliberale Intellektuelle nicht.

15. *Abwehr und Verteidigung*: Die jüngsten Ergüsse aus neoliberaler Feder versuchen uns weiszumachen, der Neoliberalismus hätte nicht versagt, wenn das »tatsächlich bestehende Ordnungssystem *allen* Grundideen des Neoliberalismus entsprechen würde« (Socher 2008; Hervorhebung: BW). Solche Aussagen lassen sich nur machen, wenn man – in ihren eigenen Worten – »totalitäre« Verhältnisse unterstellt. In demokratisch verfassten Staaten wird keine politische Strömung jemals alle ihre Grundideen durchsetzen können, denn der Staat ist, wie der Staatstheoretiker Nicos Poulantzas richtig bemerkte, eine Verdichtung von Kräfteverhältnissen. Was wir in den vergangenen drei Jahrzehnten erlebt haben, war insgesamt eine zu Recht als neoliberal bezeichnete Verdichtung der Kräfteverhältnisse. Würde man das Sochersche Argument aufnehmen, so hätten die Neoliberalen den Keynesianismus nicht kritisieren können, weil dessen Grundideen in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg bis Mitte der 1970er-Jahre auch nicht *alle* durchgesetzt worden sind. Vielmehr konnten in dieser Zeit sogar einige neoliberale Ideen Raum gewinnen. Tony Curzon Price (2008) von »openDemocracy« hat diese Diskursstrategie treffend kritisiert: »The structure of the argument is very familiar in ideological thinking and brings to mind the very common – and similar correct – argument that the Soviet Union did not represent »real Communism«, where »real«, rather strangely, refers to the ideal system and not the real one.« (Die Form des Arguments ist im ideologischen Denken sehr üblich und ruft das weit verbreitete, ähnlich korrekte Argument in Erinnerung, dass die Sowjetunion nicht den »realen Kommunismus« repräsentiere, wobei »real« – was ziemlich befremdet – auf das ideale System und nicht das reale Bezug nimmt.)

Solche Rechtfertigungs- und Verteidigungsartikel sind symptomatisch für die neoliberalen Diskurse, die in Einzelfragen bisweilen so unterschiedlichen sind. Was sie gemeinsam haben, ist ein insgesamt funktionalistisches und reduktionistisches Staatsverständnis, das der Priorisierung des Marktes geschuldet ist. Das hat wiederum Folgen für den neoliberalen Demokratie- und Freiheitsbegriff.

16. Socher ist nur eine Stimme von mehreren (vgl. z.B. Beise 2008; Wohlgemuth/Zweynert 2009; Zeitz 2008). In der Kritikabwehr finden sich noch weitere wichtige diskursive Strategien. So wird vom Neoliberalismus gesprochen statt von der Widersprüchlichkeit der Neoliberalismen. Ein weiteres beliebtes Muster der Verteidigung ist auch, den »gu-

ten« Neoliberalismus in der Form des Ordoliberalismus zu präsentieren. Ex cathedra erklären Michael Wohlgemuth und Joachim Zweynert (2009) in der NZZ: »Vielmehr muss vor allem zwischen den Lehren der Chicago School um Milton Friedman und dem deutschen Neoliberalismus eines Walter Eucken oder Wilhelm Röpke unterschieden werden.« Einen weitgehenden Rückzug des Staates aus der Wirtschaft befürworteten andere neoliberale Strömungen genauso, nicht nur die Chicago School. Bei Wohlgemuth/Zweynert scheint es, als ob der Neoliberalismus »vor allem« aus zwei »Lehren« bestünde. Die beiden Autoren liefern noch eine weitere Diskursstrategie zur Verteidigung des Neoliberalismus. Sie bezeichnen Alan Greenspan als »Bastard-Keynesianer«, allerdings als einen, der in marktliberaler Rhetorik versiert ist. Obwohl sich Greenspan explizit vom Keynesianismus distanziert hat und sich ebenso explizit als Anhänger Ayn Rands bezeichnet, wird dieser Neoliberale zu einem Bastard-Keynesianer gemacht, weil er die Federal Reserve gebraucht habe, um die Märkte bei Abschwung mit Liquidität zu fluten. Dabei wurde Greenspan von Ronald Reagan und seinen Beratern gerade wegen seiner »anti-regulation attitudes« (Joseph Stiglitz) gewählt. Etwas mehr dialektisches Denken könnte den Verteidigern des Neoliberalismus helfen, um zu verstehen, dass es einen Plan braucht, um das Planen zu beenden. Immerhin bemerkte Greenspan einmal zufrieden, dass die Deregulation wie geplant laufe. Ausserordentliche Zeiten erfordern Opfer aus den eigenen Reihen.

VI.

17. Der Neoliberalismus befindet sich in einer Krise, was die Überzeugungskraft angeht. Aber er ist nicht tot. Seine Institutionen wirken weiter, wenn auch nur mehr als »herrschende« und nicht mehr als »führende« (Gramsci 1991-2002). »Die Ablösung des Neoliberalismus wird durch heftigste globale gesellschaftliche Kämpfe geprägt sein« (Candias 2009).

18. Die emanzipatorisch-solidarischen Bewegungen wären auch gut beraten, sich der Problematik der selbst gewählten Knechtschaft, in diesem Fall des Neoliberalismus, zu stellen: »So bleibt die grundlegende Frage der politischen Philosophie immer noch jene, die Spinoza zu stellen wusste (und die Reich wieder entdeckt hat): Warum kämpfen die Menschen *für* ihre Knechtschaft, als ginge es um ihr Heil? [...]. Wie Reich sagt, liegt das Erstaunliche nicht darin, dass Leute stehlen, andere streiken, vielmehr darin, dass die Hungernden nicht immer stehlen und die Ausgebeuteten nicht immer streiken« (Deleuze/Guattari 1974). Auch in

dieser Krise werden die Menschen nicht spontan und schlagartig einen emanzipatorischen und solidarischen Weg wählen, auch nicht die Arbeiterklasse (vgl. Walpen 2009). Die Aussichten sind eher trüb. Die Moralisierung der Politik, gerade auch in der Linken, ist eine Entwicklung, die Wasser auf die Mühlen neokonservativer Kräfte leitet. Solange diese nicht durch praktische und alltagstaugliche emanzipatorisch-solidarische Politiken zurückgedrängt werden können, ist davon auszugehen, dass autoritäre Lösungen sich durchsetzen werden. Eine der Leistungen des Neoliberalismus besteht, das kann schon jetzt gesagt werden, vor allem in der Zersetzung der Freiheit.

Anmerkungen

- 1 Benannt ist diese Logik nach Palmström, über den Christian Morgenstern in seinem Gedicht ›Die unmögliche Tatsache‹ sagt: »Weil, so schliesst er messerscharf, nicht sein kann, was nicht sein darf.«
- 2 Eine Ansicht, die auch der bereits genannte Gary Becker vertritt und die auch der Finanzminister in der Obama-Administration, Timothy F. Geithner, vertrat. Geithner, von 2003 bis 2009 Präsident der Federal Reserve Bank of New York, spielte eine wichtige Rolle beim Entscheid, Lehman Brothers nicht vor dem Bankrott zu retten.
- 3 Personenkult ist keine individuelle, sondern eine strukturelle Frage. Bertolt Brechts ›Fragen eines lesenden Arbeiters‹ gelten auch hier.
- 4 Krugman greift das jiddische Wort ›mensch‹ auf, gebraucht es im Englischen und bildet mit ›menschhood‹ ein neues Mischwort. Schärfer kann man einen Menschen kaum kritisieren.
- 5 Die American Economic Association verleiht diese Medaille seit 1947 alle zwei Jahre an US-Ökonomen/-innen, die »einen bedeutenden Beitrag zum ökonomischen Denken und Wissen« geleistet haben. Bisher wurden unter anderem fünf Chicago-Ökonomen mit der Medaille bedacht. Die Gründe für die Verleihung der Medaille an Saez finden sich unter: http://www.vanderbilt.edu/AEA/PDF_files/Saez_Bio_2009.pdf
- 6 Die Dialektik ist für manch bittere Ironie gut. Hayek wollte mit der MPS keine »congregatio de propaganda fide« (so der MPS-Hofhistoriker Max Hartwell, zitiert in Lal 2009: 2). Und doch ist die Gesellschaft seit ihrer Gründung genau das. Ihre Prinzipien liegen jenseits jeglicher Kritik. Das Denken der MPS-Intellektuellen mag a-utopisch oder anti-utopisch sein, aber was den Markt angeht, so ist es utopistisch (Oskar Morgenstern).

Literatur

- Baker, Dean (2009): *Plunder and Blunder – The Rise and Fall of the Bubble Economy*. PointPress, Sausalito, CA.
- Beise, Marc: *Das grosse Missverständnis*. In: *Süddeutsche Zeitung*, 24.11.2008.
- Broad, Robin und John Cavanagh (2009): *Development Redefined – How the Market Met Its Match*. Paradigm Publishers, Boulder-London.
- Burczak, Theodore (2000): *The Contradictions Between Hayek's Subjectivism and His Liberal Legal Theory* (Msk.).
- Candeias, Mario (2009): ›This party is so over...‹ – Krise, neuer Staatsinterventionismus und grüner New Deal. In: Candeias, Mario und Rainer Rilling (Hg.): *Krise – Neues vom Finanzkapitalismus und seinem Staat*. Karl Dietz Verlag, Berlin.
- Curzon Price, Tony (2008): *Unprincipled Madness*. www.opendemocracy.net, 30.9.2008.
- Deleuze, Gilles und Félix Guattari (1974): *Anti-Ödipus – Kapitalismus und Schizophrenie*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.
- Gramsci, Antonio (1991-2002): *Gefängnishefte, Bände 1 bis 10*, herausgegeben von Klaus Bochmann und anderen. Argument Verlag, Berlin-Hamburg.
- Haug, Wolfgang Fritz: *Krise des Kapitalismus – Krise seiner Naturverhältnisse*. In: *Das Argument*, 50. Jg., 2008.
- Hayek, Friedrich August von (1945): *Die Verwertung des Wissens in der Gesellschaft*. In: Hayek, Friedrich August von: *Individualismus und wirtschaftliche Ordnung*. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich (1952).
- Hayek, Friedrich August von (1982): *Law, Legislation and Liberty – A new statement of the liberal principles of justice and political economy*. Vol. 1: *Rules and Order*. Vol. 2: *The Mirage of Social Justice*. Vol. 3: *The Political Order of a Free People*. Routledge, London.
- Lal, Deepak (2009): *The Mont Pelerin Society – A Mandate Renewed*. www.montpelerin.org/nyc2k9.cfm.
- Martino, Antonio (2009): *Thirty Years of Economic Freedom – Has the Free Market's Golden Age Come to an End?*. www.montpelerin.org/nyc2k9.cfm.
- Michaels, David (2008): *Doubt is their product – How industry's assault on science threatens your health*. Oxford University Press, London.
- Proctor, Robert N. und Londa Schiebinger (Hg.) (2008): *Agnotology – The making and unmaking of ignorance*. Stanford University Press, Palo Alto, CA.
- Schatz, Holger: *Mit Calvin gegen die Krise – Erosion und Remoralisierung des Leistungsprinzips*. In: *Widerspruch*, 29. Jg., 2009.
- Socher, Karl: *Ist der Neoliberalismus schuld an der Kreditkrise? – Staatsversagen als Auslöser der Probleme*. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 8.10.2008.
- Walpen, Bernhard (2004): *Die offenen Feinde und ihre Gesellschaft. Eine hegemonietheoretische Studie zur Mont Pelerin Society*. VSA Verlag, Hamburg.
- Walpen, Bernhard: ›Weiss ich, was ein Mensch ist? Ich kenne nur seinen Preis‹ – Thesen zur Migration im Neoliberalismus. In: *Forum Mission*, Bd. 5, 2009.
- Wohlgemuth, Michael und Joachim Zweynert: *Wie steht es mit dem Comeback des Keynesianismus?* In: *Neue Zürcher Zeitung*, 16.2.2009.
- Zeit, Christian: *Der Staat ist die Krise, nicht der Retter*. In: *Der Standard*, 23.10.2008.